

# SUPERVISION

## *Theorie – Praxis – Forschung*

**Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift  
(peer reviewed)**

**2001 gegründet und herausgegeben von:**

Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,  
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

**in Verbindung mit:**

Univ.-Prof. Dr. phil. **Jörg Bürmann**, Universität Mainz

Prof. Dr. phil. **Wolfgang Ebert**, Dipl.-Sup., Dipl. Päd., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

Dipl.-Sup. **Jürgen Lemke**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Michael Märtens**, Dipl.-Psych., Fachhochschule Frankfurt a. M.

Univ.-Prof. Dr. phil. **Heidi Möller**, Dipl.-Psych. Universität Innsbruck

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für  
biopsychosoziale Gesundheit; Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Alexander Rauber**, Hochschule für Sozialarbeit, Bern

Dr. phil. **Brigitte Schigl**, Department für biopsychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Univ.-Prof. Dr. phil. **Wilfried Schley**, Universität Zürich

Dr. phil. **Ingeborg Tutzer**, Bozen, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.

[www.fpi-publikationen.de/supervision](http://www.fpi-publikationen.de/supervision)

## **SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung** **Ausgabe 07/2012**

**Das Mehrebenenmodell und die Metahermeneutische  
Triplexreflektion der Integrativen Supervision – erläutert an  
einem exemplarischen Supervisionsprozess<sup>1</sup>**

*Stephanie Bäcker*

---

<sup>1</sup> Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: [EAG.FPI@t-online.de](mailto:EAG.FPI@t-online.de)), Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>

## **Inhalt**

1 Einleitung	S. 2
2 Integrative Supervision	S. 4
3 Metahermeneutische Triplexreflektion	S. 6
3.1 Das Modell der „Metahermeneutischen Triplexreflektion“	S. 7
3.1.1 Metahermeneutische Mehrebenenreflexion	S. 7
4 Das Mehrebenenmodell	S. 9
5 Der exemplarische Prozess im theoretischen Modell	S. 10
5.1 Praxisrelevante Grundannahmen und Kernkonzepte	S. 10
5.2 Das Mehrebenenmodell der Supervision: Ebenen der mehrperspektivischen Betrachtung einer Beratungssituation und exemplarische Konzepte	S. 11
5.3 Mehrperspektivität	S. 12
5.4 Ko-respondenz	S. 14
5.5 Diskursanalyse	S. 14
5.5.1 Diskurs nach Habermas	S. 15
5.5.2 Diskurs nach Foucault	S. 17
5.5.3 Das Ko-respondenzmodell der Integrativen Therapie	S. 18
5.5.4 Bezug zum dargestellten Supervisionsprozess	S. 20
6 Die Ausführung des exemplarischen Supervisionsprozesses	S. 22
7 Praxeologische Perspektive – Interventionen	S. 30
8 Fazit	S. 31
Zusammenfassung / Summary	S. 32
Literaturverzeichnis	S. 32

## 1. Einleitung

In der supervisorischen Praxis stehen Supervisoren immer wieder vor der Erfassung von Komplexität. Diese zu reduzieren und Klarheit in den Prozess für die Supervisoren selbst, als auch für die Supervisanden, verbunden mit den jeweiligen Kontexten und mentalen Repräsentationen zu gewinnen, ist eine große Herausforderung. Komplexität zu reduzieren ohne lediglich an der Oberfläche zu bleiben, führt zu einer neuen Komplexität.

Der Supervisionsprozess ist kein linearer Prozess, an dessen Anfang die Supervisorin bereits das zu erreichende Ziel festlegt. Vielmehr geht es um Transparenz, ein gemeinsames Aushandeln von Suchbewegungen, Möglichkeiten und Grenzen. Die Supervisorin steht immer wieder vor neuen Fragen, die gestellt werden müssen, um Situationen zu explorieren und zu reflektieren, beispielsweise:

Welche Fragen muss ich stellen, um einen klaren Arbeitsauftrag herauszustellen?

Auf welche Referenztheorien nehme ich Bezug?

Welche Hypothesen bilde ich, ohne das ich eine vorschnelle Annahme bilde?

Wie stelle ich sicher, dass ich die gesamte Komplexität wahrnehme, erfasse und verstehe?

Petzold greift diese Fragestellung in einer Definition von Supervision auf: „Supervision als Überbau über komplexe Gegebenheiten wird stets von dieser Komplexität selbst bestimmt. Wenn sie sich der Vielfalt öffnet – nur so wird sie zur Supervisio und bleibt nicht schlicht Vision-, wird sie vielfältig. Vielfalt will vielfältig betrachtet werden! So ist das Implikat jedes supervisorischen Unterfangens, die unabdingbare Erfordernis von Mehrperspektivität“ (Petzold, H.G.2007, S. 96).

Welche Optiken wähle ich und welche Perspektive nehme ich ein?

Welche Diskurse<sup>1</sup> laufen im Hintergrund und wie sehen die *social worlds*<sup>2</sup> der „Protagonisten“ aus?

Wie ver helfe ich meinen Supervisanden zu mehr Kompetenz und Performanz?

---

<sup>1</sup> In dieser Arbeit wird der Begriff Diskurs wie folgt verwendet: *Diskurs* in *Kursive* – Diskursverständnis im Sinne einer rationalen Argumentation mit Geltung des besseren Argumentes *sensu Habermas* (1971, 1981) – **Diskurs** in **Fettdruck** im Verständnis *sensu Foucault* - „Diskurs“ in Normalsatz wird im alltagssprachlichen Sinne des wissenschaftlichen Gedankenaustauschs ver wandt.

<sup>2</sup> „social worlds“ bezeichnet die geteilte Perspektive auf die Welt. Im Mega- und Makrobereich eine „Weltanschauung“; im Mikro- und Mesobereich eine „Weltsicht“ mit ihren Wertvorstellungen Basisüberzeugungen und Glaubenssystemen (Integrative Therapie 2010, Petzold ,S225).

Dies sind nur auszugsweise Fragen, die einen Supervisionsprozess leiten und begleiten und hegen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ein wichtiger Aspekt zur Erfassung dieser Komplexität ist die Mehrperspektivität, in der Supervisoren und Supervisanden erkennen, welche machtvollen Diskurse die Handlungen und das Denken Einzelner aber auch einer ganzen Gesellschaft prägen.

Der supervisorische Prozess gleicht einer intuitiven Suchbewegung, wie in der hermeneutischen Spirale dargestellt und steht immer in der Annahme des Subjektes in Kontext (Lebenswelt) und Kontinuum (zeitliche Dimension).

In dem von Hilarion Petzold entwickelten Mehrebenenmodell wird aufgezeigt, welche Bedeutung u.a. der Exzentrizität und der Wahl der Optiken zukommt, um Mehrperspektivität (Supervisio) zu gewinnen und die Machtdiskurse, die sich in mentalen Repräsentationen zeigen, offenzulegen.

Diese Arbeit soll durch die Verschränkung von Theorie und Praxis an einem exemplarischen Supervisionsprozess die unterschiedlichen Ebenen des Modells erläutern und einen Bezug zu Theorien und Konzepten der Integrativen Supervision herstellen. Anhand des exemplarisch dargestellten Supervisionsprozesses werden einige Grundannahmen und Konzepte dargelegt, um den Aufbau und die Komplexität eines Supervisionsprozesses aufzuzeigen. Ein besonderer Fokus liegt hierbei auf der **Diskursanalyse** nach Foucault. Die ausgewählten Konzepte wurden herausgestellt, um noch einmal die Komplexität eines Supervisionsprozesses aufzuzeigen. Sie stellen lediglich eine Auswahl dar und können dem Anspruch auf Vollständigkeit nicht gerecht werden! Des Weiteren wird herausgestellt, welche Bedeutung der Metahermeneutischen Triplexreflektion zukommt, die die Supervisorin in jedem Supervisionsprozess in der Reflektion ihres eigenen Handelns durchläuft. Auch hier zeigen sich Einflüsse der Macht, die sich in den mentalen Repräsentationen der Supervisorin und deren Lebenswelt niederschlagen und die das Handeln der Supervisorin beeinflussen.

Diese Arbeit bezieht bewusst die beiden Modelle „Mehrebenenmodell“ und „Metahermeneutische Triplexreflektion“ in die Betrachtung des exemplarischen Supervisionsprozesses ein. Somit soll verdeutlicht werden, dass Komplexität nicht nur die Ebene der Supervisandin und deren Arbeit mit den Klienten betrifft. Vielmehr muss auch die Beziehung von Supervisorin und Supervisandin, die Lebenswelt der Supervisorin und deren mentale Repräsentationen und die dahinter verdeckten Machtdiskurse in den Blick genommen werden. Nur so kann der Komplexität Rechnung getragen werden.

## 2. Integrative Supervision

Der Ansatz der Integrativen Therapie hat sich bewusst für eine Praxis „heraklitischer, systematischer Suchbewegungen“ entschieden. Es geht nicht darum eine endgültige Sicherheit zu gewinnen, sondern vielmehr darum den komplexen Lebenswirklichkeiten der Supervisanden gerecht zu werden, deren Kontext und social worlds zu verstehen und zukunftsgerichtete Konzepte zu entwickeln (Petzold, Orth 1999, S. 256).

Die beiden folgenden Definitionen von Supervision beziehen sich auf Komplexität:

„**Supervision** ist eine Metadisziplin für die angewandten Human- Organisations- und Sozialwissenschaften, wobei deren Wissensbestände als Referenztheorien benutzt, um **komplexe Systeme**, z.B. Organisationen und Institutionen zu beraten und Projekte im Bereich der „Human Relations- und Resources“ multitheoretisch und interdisziplinär mit allen an solchen Projekten Beteiligten zu beobachten und in **Ko-respondenzprozessen** zu reflektieren: auf ihre Hintergründe (Ursachen hinter den Ursachen), Bedingungsgefüge (Wirkungen und Nebenwirkungen) und Zukunftsperspektiven (Folgen nach den Folgen). Supervision ist damit ein methodischer Ansatz zum metareflexiven, reflexiven, diskursiven und interventiven Umgang mit **Komplexität** und **Kontingenz**, zur Strukturierung von Planung und Praxis in komplexen Kontexten, z.B. beruflichen Zusammenhängen, Organisationen und vielschichtigen Lebenswelten. Als praxisbezogener „Diskurs über Praxis“, als eine **Metapraxis** also, ermöglicht sie die mehrperspektivische, exzentrische **Beobachtung, Analyse** und **Beratung** von sozioökologischen Realitäten auf mehreren Ebenen (**Metaconsulting** genannt). Sie trägt dazu bei, differentielles, disziplin-übergreifendes und innovatives Planen, professionelles Umsetzen und qualitätssichernde Evaluation bei personalen, gruppalen und organisationalen Systemen zu optimieren. Wir sprechen deshalb auch von Systemsupervision (idem 1990g,2)“ (Petzold 2007, S. 11-12).

„Supervision ist ein praxisgerichtetes Reflexions- und Handlungsmodell, um komplexe Wirklichkeit mehrperspektivisch zu beobachten, multitheoretisch zu integrieren und methodenplural zu beeinflussen. Sie ist auf Generierung flexibler, inter- und transdisziplinär fundierter theoretischer Erklärungsmodelle gerichtet, um die Förderung personaler, sozialer und fachlicher **Kompetenz** und **Performanz** von Berufstätigen zu ermöglichen und Effizienz und Humanität professioneller Praxis zu sichern und zu entwickeln. Sie verwendet hierfür ein breites Spektrum sozialwissenschaftlicher Theorien und greift auf erprobte Methoden psychosozialer Interventionen zurück (Petzold 1990g)“ (Petzold 2007, S. 32).

Das bedeutet, dass supervisorische Praxis immer teoriengeleitet sein muss. Diese Theorien bilden die Basis des supervisorischen Handelns und generieren, bzw. entwickeln aus dem Handeln heraus neue oder weiterführende Theorien. Ein wichtiges Prinzip der Integrativen Supervision ist die Sicherstellung und Steigerung von Performanz und Kompetenz der Supervisanden. Dies bedingt, dass Theorien den Supervisanden offengelegt und erläutert werden. Nur so können Diskurse aufgedeckt werden, nur so können Supervisoren mit Supervisanden auf Augenhöhe in Interaktionen treten, um zu gemeinsamen Konzepten zu gelangen (Petzold 2007, S. 32ff).

### 3. Metahermeneutische Triplexreflexion

Bevor wir in den exemplarischen Supervisionsprozess anhand des Mehrebenenmodells eintauchen, möchte ich die Bedeutung der Hermeneutischen Spirale und der Metahermeneutischen Triplexreflexion aufzeigen. Mit der „hermeneutischen Spirale“ hat H. Petzold ein erkenntnistheoretisches Modell erarbeitet, das Basis therapeutischer und supervisorischer Arbeit bildet und vom wahrnehmenden Leib ausgeht.

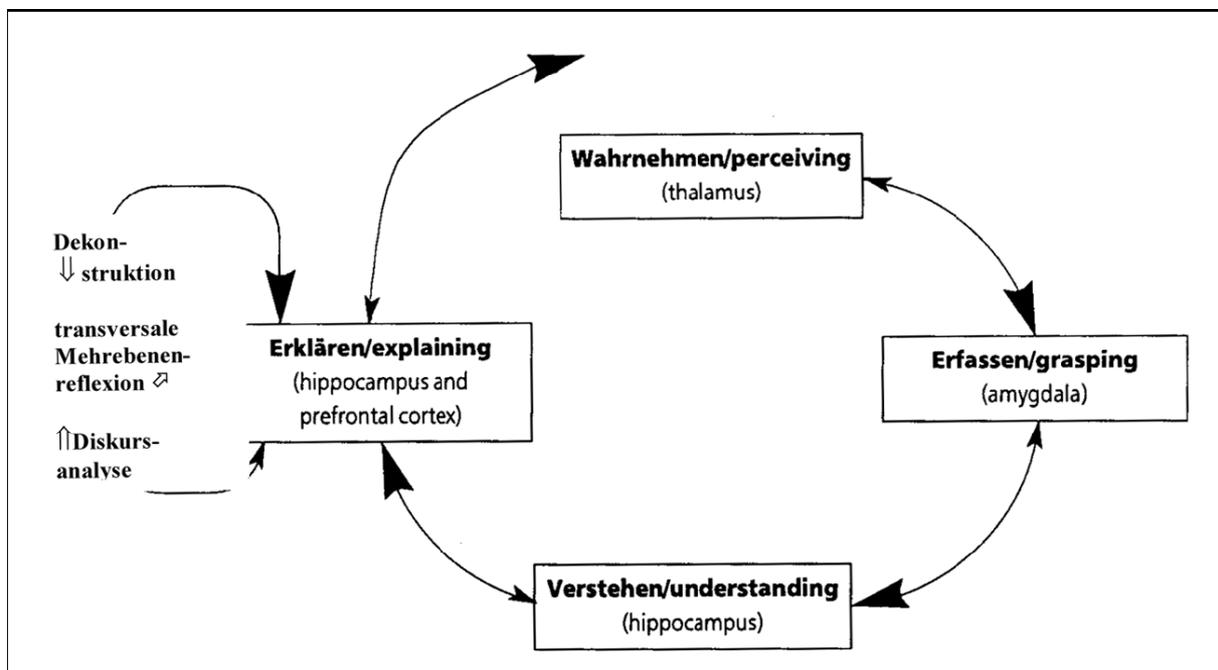


Abb. Die hermeneutische Spirale des Erkenntnisgewinns und ihre metahermeneutische Fundierung aus. Petzold 2003a, 68.

Das im **Wahrnehmen** Aufgenommene erfährt im **Erfassen** ein Wiedererkennen und eine Verknüpfung mit relevanten Wissensständen aus dem Gedächtnisspeicher, was zum **Verstehen** und zu Möglichkeiten sprachlicher Elaboration, d. h. zum **Erklären**

führt im Sinne der integrativen Sprachtheorie (Petzold 2010f). All dieses kann dann **diskursanalytisch** auf die kulturellen Bedingungen dieses Erkenntnisprozesses, **dekonstruktivistisch** auf zugrundeliegenden Annahmen gesichtet und auf seine transversalen Verknüpfungen zu unterschiedlichen Wissenssystemen **mehrebenenreflexiv** überdacht werden einschließlich der neurozerebralen Voraussetzungen dieses Erkennen. Das nennt *Petzold* dann „**Metahermeneutik**“, die auch der Kulturtheorie des Integrativen Ansatzes zugrunde liegt (*Petzold, Orth, Sieper* 2012).

Damit hat man einen soliden Hintergrund für die supervisorisch-praktische Arbeit.

Während Supervisorin und Supervisandin den Supervisionsprozess unter Nutzung des Mehrebenenmodells durchlaufen, läuft parallel ein Prozess der Metahermeneutischen Triplexreflektion. In dieser Hermeneutik stehen die Supervisorin und die mit ihr verbundene Funktion der supervisorischen Tätigkeit im Vordergrund.

Während der Supervisorin die Aufmerksamkeit auf die Supervisandin und deren Erleben und Schilderungen widmet, geht sie „im Hintergrund ihrer Arbeit“ in die Exzentrizität und reflektiert die Art und Weise ihrer Wahrnehmungen, verbunden mit den verdeckten Machtdiskursen, die sich in ihren mentalen Repräsentationen zeigen und ihre social worlds, geprägt haben und prägen.

Die einzelnen Phasen der Metahermeneutischen Triplexreflektion sind nachfolgend in Kapitel 3.1 beschrieben.

Wie bereits erwähnt, geht es um eine permanente Reflektion der eigenen Position, um die bewusste Auseinandersetzung mit den eigenen Stilen, Kognitionen und Haltungen, um nicht lediglich Individuumskonzentriert zu arbeiten, ohne die Lebenswelt der Supervisanden einzubeziehen und um nicht Gefahr zu laufen, Vorurteilen, Ideologien und raschen Annahmen zu erliegen.

Während die Metahermeneutische Triplexreflektion als Instrument zur Verfügung steht, die supervisorische Praxis als solche kritisch zu „beleuchten“ und die Sicht der Supervisorin auf ihr eigenes Handeln zu reflektieren, liegt der Fokus des Mehrebenenmodells auf dem supervisorischen Prozess der Supervisandin und deren Klienten bezogen auf deren Kontext und Kontinuum.

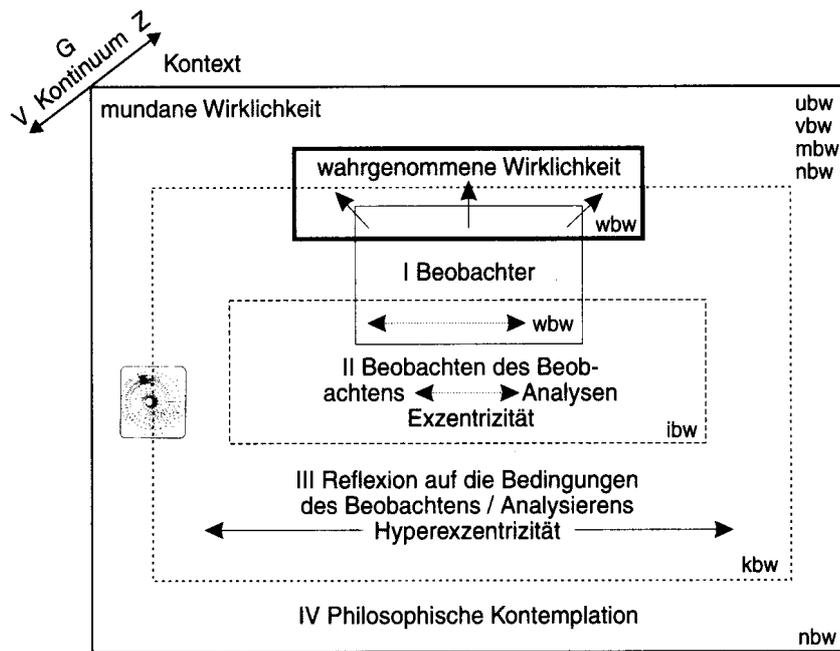
### **3.1 Das Modell der „Metahermeneutischen Triplexreflektion“**

Das nachfolgende Modell der Triplexreflektion verdeutlicht noch einmal die „Suchbewegung“ des Beratungsprozesses, verdeutlicht, dass es sich nicht um einen linearen, sondern iterativen Prozess handelt. Die Ebenen werden nicht zwingend nacheinander durchlaufen. Die Supervisorin könnte beispielsweise bereits in der Ebene II eine Intervision suchen, um in Konflux in einer „joint competence“ den Beratungsprozess zu reflektieren und mögliche Interventionen zu entwickeln.

„Petzold führt aus, dass das Individuum selbst im Schnittpunkt von Interaktionen steht und seine Tätigkeiten Relationen von Relationen darstellen. Der Gegenstand der Dialektik muss immer wieder unter der Berücksichtigung des Kontextes und des Kontinuums übersetzt werden. Dies erfordert unter anderem, neben der Auseinandersetzung mit den kontextwirksamen Zeitgeistinflüssen, sensu Dekonstruktionen - Derrida, die genealogische/archäologische (Foucault) Prüfung auf dysfunktionale Mythen, Ideologeme (Petzold, Orth 1999) und „Diskurse der Macht“.

Eine metahermeneutische Betrachtung eröffnet die Chance, den komplexen Wirklichkeiten unserer Supervisanden in guter Weise gerecht zu werden. Die Mehrebenenreflexion fügt der Dekonstruktion und der Diskursanalyse noch das wesentliche Moment der transversalen Querung aller Wissensbestände hinzu, welches die Synergie der Metahermeneutik erst möglich macht. Somit bildet das metahermeneutische Modell eines der Kernkonzepte des Integrativen Ansatz“ (Petzold 2002b, S 22-24).

#### **3.1.1 Metahermeneutische Mehrebenenreflexion**



**Legende:**

- Mehrperspektivität
- Interdisziplinäre, transversale Ko-respondenz
- Intrasubjektive Ko-respondenz
- Intersubjektive Ko-respondenz

V = Vergangenheit      G = Gegenwart      Z = Zukunft

ubw = unbewußt, zum Teil nicht bewußtseinsfähig, *areflexiv*

vbw = vorbewußt, bewußtseinsfähig, *präreflexiv*

mbw = mitbewußt, *koreflexiv*

wbw = wachbewußt, *reflexiv*

ibw = ich-bewußt, *vollreflexiv*

kbw = klarbewußt, *hyperreflexiv*

nbw = nichts-bewußt, *transreflexiv* (vgl. Petzold 1988a/1991a, 264f)



„Heraklitische Spirale des Erkenntnisgewinns“  
 (Petzold, Sieper 1988)  
 ohne Anfang, ohne Ende, kontinuierlich – diskontinuierlich  
 (vgl. die wechselnde Dichte der Spirale)  
 voranschreitend (vgl. Petzold 1988n, 565)  
 Dreiecke in der Spirale als mehrperspektivische Plateaus  
 Kern der Spirale („Auge des Zyklons“),  
 Ort „philosophischer Kontemplation“



Abb. 1: Metahermeneutische Mehrebenenreflexion für mehrperspektivisch wahrgenommene und ko-respondierend analysierte Arbeit in Therapie und Supervision (Petzold 1994a, S 266)

**I.Ebene: Die Beobachtung des supervisorischen Geschehens**

Der Beobachter nimmt zunächst seine Wirklichkeit wahr – durch Beobachtung von wahrgenommenen Gegebenheiten (Phänomenen).

## **II. Ebene: Die Beobachtung und Reflektion des Beobachten selbst**

Hier wird eine exzentrische Position eingenommen und der Beobachter nimmt sich durch diese Distanzierung wahr:

„ich nehme wahr, dass und wie ich beobachte“ – „Generalized Others“<sup>3</sup> oder auch Intrasubjektivität.

## **III. Ebene: Das gemeinsame Befragen dieses Tuns wiederum auf seine historischen, gesellschaftlichen, ideologischen und ökonomischen Bedingungen hin**

Im Hintergrund der eigenen Arbeit des Reflektierens wird der Hintergrund der eigenen Arbeit des Reflektierens, die eigene Identität mit ihren soziokulturellen Quellen und Determinierungen in den Blick genommen.

Hier wird Intersubjektivität hergestellt. Dies kann zum Beispiel in einer Intervention erfolgen, die Hyperexzentrizität kann die „joint competence“<sup>4</sup> einer Kompetenzgruppe darstellen oder die Lehrtherapeutenexpertenschaft.

## **IV. Ebene: Philosophische Kontemplation**

Supervisoren/Innen werden hier dazu angeleitet einen „philosophischen Zugang“ (Kühn/Petzold 1992) zur Wirklichkeit, zu ihrer Arbeit, zu ihrem Selbstverständnis zu gewinnen und um die Differenzierungen und Differenziertheiten, die Fülle und Vielfalt des Integrativen Ansatzes zu integrieren.

Es geht um die Entwicklung einer gewissen Gelassenheit, den Ereignissen und Gegebenheiten der Zeit und der Kontexte gegenüberzustehen. Um eine Gewissheit, *dass nur die wirklich essentiellen Dinge* sich auf Dauer durchsetzen (Petzold, H.G. 2001p, S3ff), (Petzold, H.G.; Orth, Ilse 1999, S. 112ff und S. 256ff).

Russel (1967, S.138) beschreibt treffend:“ Der Wert der Philosophie darf nicht von irgendeinem festumrissenen Wissensstand abhängen, den man durch Studium erwerben könnte. Der Wert der Philosophie besteht im Gegenteil gerade wesentlich in der Ungewissheit, die sie mit sich bringt....“ (Petzold, H.G. 2007, S. 135).

## **4. Das Mehrebenenmodell**

Der supervisorische Prozess muss immer auf die „Ursachen hinter den Ursachen“ und die „Folgen nach den Folgen“ gerichtet sein. Dieser Ansatz begründet sich unter

---

<sup>3</sup> „Generalized Others“ - Konzept von Mead: Der Mensch ist ein Vergleichswesen, und bildet seine eigene Identität immer im Abgleich mit dem Bild oder der Zuschreibung von Rollen, wie er sich der „Außenwelt“ wahrgenommen fühlt, bzw. welche nachhaltigen Prägungen und Eindrücke er „verleibt“. Das Bild der „Anderen“ entsteht durch unzählige Erfahrungen, die wir mit „Anderen“ gemacht haben und stellt die Grundbeziehung zu den „Anderen“ dar. Dieses verallgemeinernde Bild der „Anderen“ ist jedoch ein Teil von uns selbst. Mead spricht hier von „sich selbst zum Gefährten machen“.

<sup>4</sup> Prinzip der „joint competence“: das Einbeziehen des Wissens und der Kompetenz aller Beteiligten (Petzold 2007, S 102)

anderem in der **Diskurs**-analytischen Perspektive von Foucault und den dekonstruktiven Ansätzen von Derrida. Ausgehend von der Metahermeneutischen Triplexreflexion bildet das Mehrebenenmodell den supervisorischen Prozess ab.

Petzold schreibt wie folgt: „es kommt hier zu einer akkumulativen, transversalen Bewegung, einer Iteration des Bewusstseins, die die Reflexionstiefe und Reflexionsbreite auszudehnen vermag, in der sich die „Sinnerfassungskapazität (idem 1992a, 489f, 700f) des einzelnen, die sich in der Selbstreflexion und der Reflexion auf die Bedingungen des Reflektierens schon überschreiten noch einmal überholt, weil kollektive Sinnwelten beigezogen und damit zugleich ausgedehnt werden“ (Petzold, H.G. 2007, S. 134).

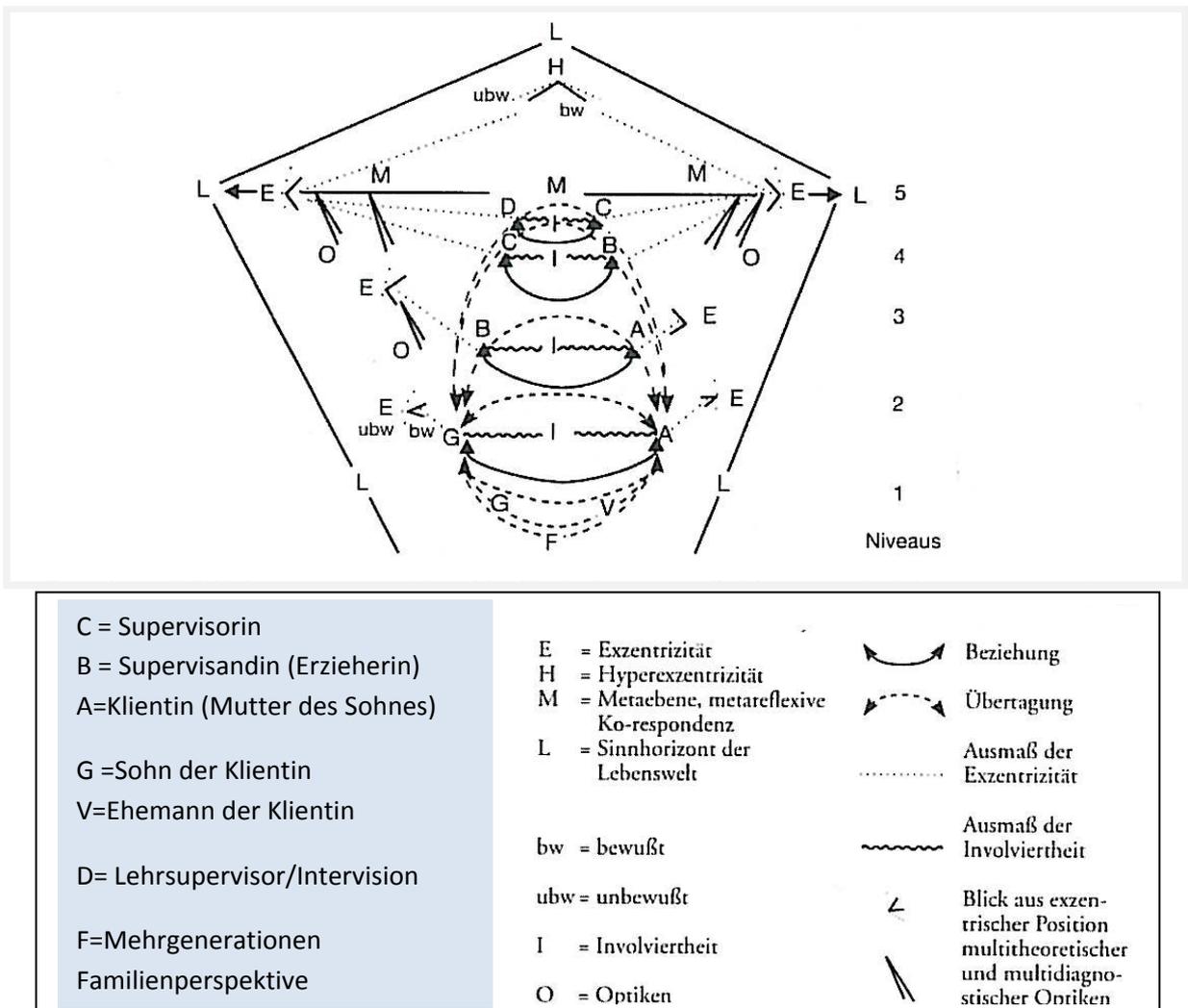


Abb 2: Mehrebenenmodell, Petzold, H.G. 2007, S. 134 - Die Legende zu diesem Modell wurde entsprechend des hier erläuterten exemplarischen Supervisionsprozess geändert. Die Änderungen sind blau markiert.

## 5. Der exemplarische Prozess im theoretischen Modell

Zunächst einmal möchte ich kurz den Kontext und erste einleitende Beschreibungen darstellen, die die Supervisandin (Erzieherin **B**) der Supervisorin C in der ersten Supervisionsberatung berichtet.

In einer kirchlichen Kindertagesstätte im ländlichen Bayern übernimmt die junge Erzieherin **B** nach ihrem Anerkennungsjahr eine altersgemischte Gruppe mit einer Stärke von 25 Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren. An ihrer Seite hat sie eine ältere Kollegin, die sie als zweite Kraft mit 30 Stunden unterstützt. Das Verhältnis der beiden Kolleginnen ist sehr gut, sie verstehen sich sowohl menschlich als auch im Austausch von praxisrelevanten Themen.

Aufgrund der Personalknappheit und krankheitsbedingtem Ausfall der Kollegin ist unsere Erzieherin **B** an einem Nachmittag alleine für die Aufsicht der Ganztageskinder verantwortlich.

Die Situation am darauf folgenden Tag beschreibt die Erzieherin wie folgt:

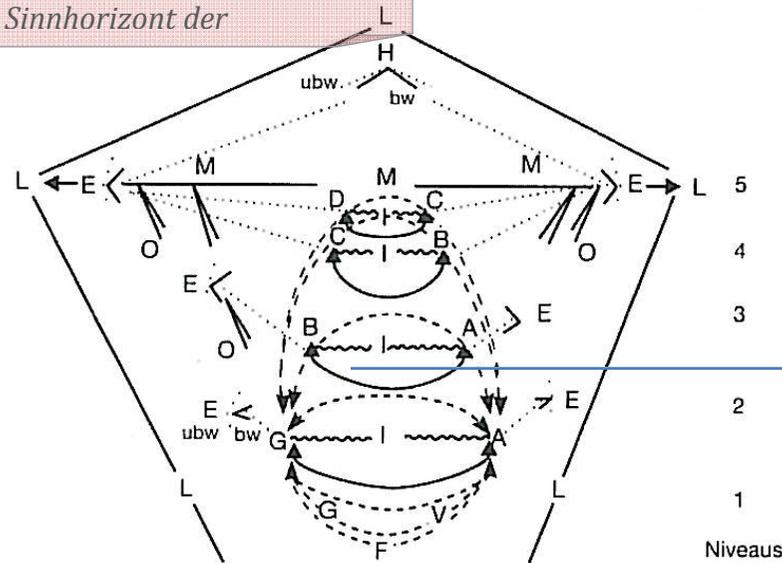
Ich beginne morgens ganz normal meinen Tag, da kommt eine völlig aufgelöste Mutter **A** auf mich zugestürmt und macht mir schwerste Vorwürfe, ihr kleiner Sohn **G** – 4 Jahre alt, hätte sich am Vortag mit seinem Freund in der Ruhecke nackig ausgezogen und die beiden hätten sich gegenseitig an den Penis gefasst und untersucht. Ihr Sohn hätte ihr das abends berichtet und das könne ja wohl nicht mit rechten Dingen zugehen, ob denn keiner ein Auge auf die Kinder geworfen hätte?

### 5.1 Praxisrelevante Grundannahmen und Kernkonzepte

Bevor wir nunmehr in die hermeneutische Suchbewegung einsteigen, möchte ich einen ersten Überblick geben, welche theoretischen Konzepte den einzelnen Niveaus der Prozessebenen des Mehrebenenmodells zugrunde gelegt werden können. Auch hier hege ich keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Gleichfalls möchte ich darauf verweisen, dass es hier nicht um eine ekklesiale Aneinanderreihung von Begrifflichkeiten und Theorien geht. Der Supervisionsprozess läuft niemals linear ab und das dargestellte Schema ist lediglich ein vereinfachtes Modell, dies würde sonst im Widerspruch zu mehrperspektivischer Betrachtung und hermeneutischer Suchbewegung stehen.

## 5.2 Mehrebenenmodell: Ebenen mehrperspektivischer Betrachtung einer Beratungssituation, exemplarische Konzepte der IT

*Niveau 5: Metaebene, metareflexive Korrespondenz. Sinnhorizont der*



*Niveau 4: Supervisionsprozess Ebene Supervisorin C und Supervisorin(Erzieherin B)*

- **Konvivialität**
- **Attribution**
- **Verbale und nonverbale Kommunikation**

*Niveau 3: Supervisorin geht in die Exzentrizität um die Ebene der Erzieherin B und Mutter A aus einer Metaebene zu explorieren und der Supervisorin Erzieherin B die Perspektive der exzentrischen Position in der Arbeit mit der Mutter A zu ermöglichen*

- **Mehrperspektivität**
- **Relationalität – hier: Beziehung**
- **Involviertheit**
- **social worlds**
- **Machttheorien – Diskurse**

Abb 3: Mehrebenenmodell, Petzold, H.G. 2007, S. 134

*Niveau 1: Hier werden die **social worlds** von Mutter und Sohn, bzw. die Diskurse die Generationen dieser Familie in Ihren Kontexten geprägt haben, in den Blick genommen.*

*Niveau 2: Beziehungsebene zwischen Mutter A und Sohn G*

- **Genderperspektive**
- **Relationalität – hier: Bindung**
- **IT-Familienkonzept**

Hier ermöglicht die Erzieherin ihrer Beratungs-Arbeit mit der Mutter, eine exzentrische Position einzunehmen. Durch die Steigerung der Performance und Kompetenz wird die Erzieherin in die Lage versetzt, die Situation zu explorieren.

## 5.5 Mehrperspektivität

Das Konzept der Mehrperspektivität hat unmittelbaren Bezug zu Praxeologie und Methode der Supervision. Sie ist aus ihrem Zusammenhang abzuleiten und ist in der Lage diesen Zusammenhang selbst zu fundieren. Nach Luhmann (1968,1984) reduziert Mehrperspektivität Komplexität und schafft Komplexität (Petzold, H.G. 2007; S 145).

Als Referenztheoretiker sind hier vor allem Merleau-Ponty, Michel Foucault, Gilles Deleuze und Paul Ricoeur zu nennen. Die Integrative Supervision strebt immer einen differenzierten und integrierten Umgang mit dem Menschen in seinem Kontext und unter Einbeziehung des Kontinuums an. Das erfordert vor allem konnektivierende, multitheoretische Diskurse und Methoden und Interventions-Pluralität. Es geht um die Konstituierung von Sinn, der an „sinnhafte Erlebnisverarbeitung“ an ein bewusstes Erleben gebunden ist. Diese Prozesse erfordern intersubjektive Ko-respondenz, denn Mehrperspektivität erfordert atmosphärisches und szenisches Erfassen und Verstehen, unter Einbezug des spezifischen Kontext und des Kontinuums. Nur so können, in Bezug auf Foucault, die machtvollen **Diskurse**, die sich in mentalen Repräsentationen zeigen und Lebenswelten prägen offengelegt werden.

Wenn wir „supervisio“ als Überschau verstehen, muss die Sicht auf die komplexe Wirklichkeit/Realität immer aus unterschiedlichen Interpretationsfolien erfolgen.“Vielfalt will vielfältig betrachtet werden“( Petzold, H.G. 2007, S. 96). Diese sind geprägt durch gemachte Erfahrungen, aber auch Zukunftserwartungen und vor allem durch die kollektiven mentalen Repräsentationen die in den unterschiedlichen social worlds verankert sind.

Durch das ganzheitliche Erfassen und Verstehen der Prozesse steigt die Kompetenz und Performanz der Supervisorin und durch Weitergabe dieses Verstehens auch die der Supervisandin.

Petzold spricht insgesamt von zunächst „Vier Zentralen Perspektiven, die für die Ausbildung einer transversalen, d.h. Mehrperspektivität und vernetzter Vielfalt verpflichteten „supervisorischen Kultur“ bestimmend sind: 1. die politische Perspektive, 2. die supervisionstheoretische Perspektive, 3. die praxeologische und 4. die normativ-ethische Perspektive“ (Petzold 2007, S39ff).

### Die politische Perspektive

Für uns, als Supervisoren ist es unerlässlich, sich mit den historisch gewachsenen gesellschaftlichen Wirklichkeiten und der Umsetzung der Verfassung

auseinanderzusetzen, sich einerseits eine Übersicht (supervisio) u.a. über die politische Situation mit den einhergehenden Machtverhältnissen sensu Foucault und den gesellschaftlichen Dynamiken zu erarbeiten und andererseits einen Überblick über die daraus resultierenden Folgen für unsere Gesellschaft. Supervision erfordert ein politisches Bewusstsein und eine aktive Auseinandersetzung mit den politischen Interpretationsmöglichkeiten dieser Verfassung, da sich diese Interpretationsmöglichkeiten in den Institutionen, Organisationen und den Menschen mit denen wir in der Supervision arbeiten als bestimmendes Moment finden.

#### Die supervisionstheoretische Perspektive

Supervisio als Übersicht muss um die Metaperspektive im Sinne einer theoretischen Übersicht bemüht sein. Petzold führt aus, dass Supervision keine eigenen Theorien und keine eigene Forschung zu Theorien wie beispielsweise Bewusstsein, Entwicklung, Kommunikation, Identität und Lernen hat. Umso mehr ist sie auf die Theorien und Forschungserkenntnisse aus anderen Disziplinen wie u.a. der Sozialpsychologie oder Anthropologie angewiesen, da Supervision Bewusstsein schaffen, Reflexivität fördern, Identität bekräftigen und Lernprozesse auf den Weg bringen will.

#### Die praxeologische Ebene

Supervisoren arbeiten in unterschiedlichen Feldern mit Praktikern unterschiedlichster Profession. Auf unseren exemplarischen Supervisionsprozess bezogen die Kindertagesstätte und in dem Team u.a. eine Erzieherin mit einer Gestaltorientierten Weiterbildung. In der professionellen Praxis müssen allgemeinsupervisorische Kompetenz und Performanz und Interventionsmethodologien auf die spezifischen Erfordernisse des Feldes ausgerichtet werden.

Ein wichtiges Modell im integrativen Ansatz ist die Theorie-Praxis-Verschränkung. Supervisorisches Handeln erfolgt aus einer umfassenden Praxeologie heraus und wirkt in die Theorie und die Theorie wirkt in die Praxis. Im Hinblick auf eine Optimierung supervisorischer Praxis und interventiver Methodik, müssen Supervisoren auch hier disziplinenübergreifend aus einer mehrperspektivischen Sicht, einem pluriformen Denken und einer transversalen Vernunft handeln.

#### Die normativ-ethische Perspektive

Weil Supervisoren mit Menschen aus unterschiedlichen Disziplinen arbeiten, in unterschiedlichen Feldern, die spezifische ethische Fragestellungen aufwerfen (dies könnten in unserem exemplarischen Beispiel Fragen nach dem bestehenden Menschenbild oder auch erziehungsethische Fragen sein), ist die Kenntnis von speziellen Ethiktheorien genauso unverzichtbar wie die Übersicht (supervisio) über die

wesentlichen Paradigmen der Ethiktheorie. Unterschiedliche ethische Positionen sind möglich und eine *plurale ethische Realität* auch notwendig, damit keine „ethischen Monokulturen“ entstehen. Supervision will wertegeleitetes Handeln fördern, daher ist Mehrperspektivität in Form der Metareflexion ein zentrales Moment, um die unterschiedlichen Ethikpositionen zu erkennen und ggf. zwischen den unterschiedlichen Positionen zu vermitteln und zur Reflexion der ethischen Fundierung des eigenen supervisorischen Handelns (Petzold 2007, S. 39ff).

## 5.6 Ko-respondenz

In Ko-respondenzprozessen wird die Möglichkeit geschaffen, den **Diskurs** der eigenen Kultur und ihre Denktraditionen zu hintersteigen, das Bewusstsein zu einer Hyperexzentrizität auszudehnen, persönliche unbewusste Variationen und kulturgeschichtliche Strömungen zu beleuchten (Petzold, 1978c/1991e, S. 113).

Voraussetzung für Ko-respondenz ist die Begegnung auf Augenhöhe, die Wertschätzung und die Anerkennung des Anderen in seiner Andersheit und die Grundannahme, dass der Mensch als Geist-Seele-Leibsubjekt in und mit seiner Welt existiert. Mehr als ein bloßer Austausch von Informationen mit einem gleichen Vorrat an Zeichen, verstehen wir einen synergetischen Prozess direkter und ganzheitlicher Begegnung und Auseinandersetzung zwischen Subjekten auf der Leib-, Gefühls- und Vernunftsebene. Ein wichtiger Aspekt ist hier die Einbeziehung des jeweiligen Kontext und des Kontinuums.

„Ziel von Ko-respondenz ist die Konstituierung von Konsens, der in Konzepten Niederschlag finden kann, die von Konsensgemeinschaften getragen werden und für diese zur Grundlage von Kooperation werden“ (Petzold, 2007, S.146).

„Voraussetzung für Ko-respondenz ist die in der prinzipiellen Koexistenz alles lebendigen gründende, wechselseitige Anerkennung subjektiver Integrität, die durch Konsens bezeugt wird, und sei es nur der Konsens darüber, miteinander auf der Subjektebene in den Prozess der Ko-respondenz einzutreten oder konsensuell Dissens festzustellen und als solchen zu respektieren(Petzold 1978c, 1991e)“(Petzold, 2007, S.146).

## 5.7 Diskursanalyse

In der Erläuterung des Diskursbegriffes möchte ich zunächst auf zwei Referenzphilosophen verweisen: Jürgen Habermas und Michel Foucault.

Beide Referenzphilosophen sind prägend für das Ko-respondenzmodell des Integrativen Ansatz. Habermas setzt zunächst eine Herrschaftsfreiheit in der Kommunikation voraus und Foucault untersucht die machtvollen **Diskurse**, die Kommunikation und Handeln des Menschen (über Generationen hinweg) prägen. Obwohl sich Habermas später an den Diskursbegriff von Foucault annähert, liegt seine Grundannahme nach wie vor auf der Priorität einer letztlich souveränen Intersubjektivität gegenüber dem

### 5.5.1 *Diskurs nach Habermas*

Grundlegend für die *Diskurstheorie* im Sinne von Habermas ist ein bestimmtes Verständnis von Sprache und Verständigung, wie es Habermas (1981) in seiner Theorie des kommunikativen Handelns entwickelt hat.

Nach Habermas liegen die normativen Grundlagen der Gesellschaft in der Sprache, die als zwischenmenschliches Verständigungsmittel soziale Interaktion erst ermöglicht – eine Position, die der Integrative Ansatz auch mit Vygotskij (1992) und Bachtin (1981) in ihrer eigenen Theorie der Sprache und des Polyloges vertritt (Petzold 2002d, 2010f). In seinem Werk „Denken und Sprechen“ untersucht Vygotskij die Beziehung von Denken und Sprechen, sowie das Verhältnis von Intellekt und Affekt. Er verweist darauf, dass das Denken sich nicht von der affektiv-volitiven Seite, dem realen Leben mit seinen lebendigen Motiven, Interessen und Trieben isolieren darf (Vygotskij, L.S. 2002, S. 53ff). Vygotskij untersuchte die Umwandlung sozialer Beziehungen in psychische Funktionen. Er betrachtet diese psychischen Funktionen und das Bewusstsein des Menschen vor dem Hintergrund sozialer, gesellschaftlicher und geschichtlicher Ereignisse, das heißt bezieht die Axiome Kontext und Kontinuum ein. „Er führt somit das historische Prinzip in die psychologische Forschung ein sowie das Konzept der Interiorisierung äußere Tätigkeiten in innere Bewusstseinsprozesse. Vygotskij zeigt auf, dass die grundsätzliche Voraussetzung für die Verbindung von Menschen der Gebrauch von Zeichen ist, insbesondere der Sprache (Werani, Anke 2001, S 28f). Durch diese Teilmenge der Kommunikation versuchen Handelnde sich verständigungsorientiert aufeinander zu beziehen.

Habermas legt drei Aspekte, sogenannte Geltungsansprüche, für alle verständigungsorientierten Sprechhandlungen fest. „In Zusammenhängen kommunikativen Handelns können Sprechhandlungen stets unter jedem der drei Aspekte zurückgewiesen werden:

1. unter dem Aspekt der Richtigkeit, die der Sprecher für seine Handlung mit Bezugnahme auf einen normativen Kontext (bzw. mittelbar für diese Normen selber) beansprucht
2. unter dem Aspekt der Wahrhaftigkeit, die der Sprecher für die Äußerung der ihm privilegiert zugänglichen subjektiven Erlebnisse beansprucht
3. schließlich unter dem Aspekt der Wahrheit, die der Sprecher mit seiner Äußerung für eine Aussage beansprucht“ (Habermas, Jürgen 1987, S. 412).

Habermas führt aus, dass dem Terminus „Verständigung“ hier die Minimalbedeutung zukommt, dass zwei oder mehrere Sprach- und handlungsfähige Subjekte einen sprachlichen Ausdruck identisch verstehen.

Ergebnisse herrschaftsfreier Kommunikation, die ausschließlich unter Berufung auf diese Geltungsansprüche zustande kommen, sind nach Habermas optimal rational. Habermas leitet aus den Geltungsansprüchen Bedingungen für die ideale Sprechsituation ab, die als Eingangsvoraussetzungen für den *Diskurs* gelten sollen. Ideal wäre demnach die Sprechaktsituation unter der Annahme einer kontrafaktischen Idealsituation der Herrschaftsfreiheit dann, wenn gleiche Chancen auf Dialoginitiation und –beteiligung und gleiche Chancen der Deutungs- und Argumentationsqualität bestehen (Brockmeyer, Dirk 2007, S. 9).

Habermas weiß, dass es die ideale Sprechaktsituation in der Realität nicht gibt. Jedoch vertritt er, dass wir diese Idealisierung vor jedem *Diskurs* zumindest implizit vornehmen müssen. Nur so kann es zu dem „*eigentümlich zwanglosen Zwang des besseren Argumentes*“ kommen. Aus dieser *kommunikativen Vernunft* und Organisation von Handlungen heraus ergibt sich dann *kommunikatives Handeln*. Der Fokus des *Diskursmodells* nach Habermas liegt auf den sprachlichen Regelungen intersubjektiver Kommunikation, an denen die Identität von Sinn festgemacht wird. Das greift zu kurz, das Sinnproblem liegt tiefer als das Regelproblem. Regeln selbst müssen sinnhaft sein und die Frage nach Begründungen und die Widerlegung von Begründungen muss nach (Luhmann 1971, S. 302) Sinn haben. (Petzold, H.G. 2007, S. 110). Unsere Historie zeigt uns, wie wichtig es ist, Regeln kritisch zu hinterfragen, in Polylogen in den *Diskurs* zu gehen, um komplexe Wirklichkeit zu erfassen und die dahinterliegenden Machtstrukturen aufzudecken.

Ein weiterer Aspekt in dem auf rein rationaler Argumentation ausgelegten Modell von Habermas ist die fehlende Berücksichtigung von emotionalen Komponenten. Des Weiteren setzt Habermas die Geltung von Sinnzusammenhängen naiv voraus, er

berücksichtigt nicht die Wirkungen von Affekten in der leiblichen Begegnung zwischen Menschen. Petzold sieht den gewichtigsten Einwand darin, dass Wahrheit und Sinn allein auf der Inhalts- und Bedeutungsebene gesehen werden, nicht aber als existentielle, gemeinschaftsstiftende und Integrität verbürgende Kategorien. Habermas wird nicht gewahr, dass sich die anonymen **Diskurse** der Macht durch seine Argumentationsfiguren hindurchfiltern und seine *Diskurstheorie* sich als ein Dispositiv der Macht (Foucault) erweist (Petzold, H.G. 1978c/191e, S. 110-112).

### 5.5.2 Diskurs nach Foucault

In seinen Metaanalysen hat Foucault die Verstrickung der **Diskurse** in die Zwangsstrukturen der Gesellschaft herausgearbeitet. **Diskurse** dienen der Abwehr der Macht und stellen hierdurch eine Form der Machtausübung dar (Petzold, H.G. 1978c/191e, S. 112).

In diesem Zusammenhang heißt dann „Diskurs“ nicht mehr nur „Diskussion“, sondern eher „sprachlich produzierter Sinnzusammenhang, der eine bestimmte Vorstellung forciert, die wiederum bestimmte Machtstrukturen und Interessen gleichzeitig zur Grundlage hat *und erzeugt*“.

„**Diskurs** ist für Foucault so etwas wie ein internalisiertes Kontrollsystem, das darüber entscheidet, was zu einem gegebenen Zeitpunkt, an einem gegebenen Ort über einen bestimmten Gegenstand gesagt werden kann. Sowohl der Blick des Menschen auf die Dinge als auch ihre Versprachlichung sind für Foucault bereits kodiert durch Ordnungsschemata, die nicht dem Bewusstsein unterstehen, sondern vorbewusst funktionieren“ (Kafitz, Dieter 2007, S. 88).

„Foucault hat in seiner **Diskursanalyse** die Bedingungen und Zulassung, die Wirkungen der „Macht“ in den **Diskursen** des Strafvollzuges oder der Psychiatrie untersucht und damit eine Ebene der Metareflexion eröffnet.... Es ist zum Beispiel die Frage zu stellen, in welchen Diskursen das „Phänomen Supervision“ selbst steht.“ (Petzold, H.G. 2007, S. 106-107).

Petzold verweist auf die „metahermeneutische Triplexreflexion“ mit deren Hilfe diese Fragen und deren Auswirkungen mit Diskursanalysen betrachtet werden müssen.

Foucault stellt die Frage: „Was ist Macht und wo kommt sie her?“ und will somit für die Machtverhältnisse, die in der Gesamtheit des gesellschaftlichen Netzes wurzeln, sensibilisieren. **Diskurse** werden verstanden als Reglemente des Wissens und Tuns, einer verbalen, aktionalen strukturalen Sprache, „einer Sprache die von niemandem

gesprochen wird“. Foucault spricht von verdeckten Machtstrukturen, anonymen **Diskursen**, die sich in Form von Fortschreibungen machtvoller kultureller bzw. gesellschaftlicher Regelsysteme fortschreiben oder in kollektiven Repräsentationen zum einen sichtbar artikulieren, jedoch oftmals auch unbewusst in ihrem produktiven Kräftespiel artikuliert (Petzold, H.G.; Orth, Ilse 1999, S. 274-275)

„Die Gewalt anonymer **Diskurse** bleibt oft ungreifbar, ist nicht zu personalisieren und schwer zu beeinflussen, genauso, wie die von ihr zu differenzierende gesellschaftsimmanente „strukturelle Macht“ die aus Organisationsformen der Gesellschaft resultiert und oftmals nicht offen zutage tritt und erkannt wird“ (Petzold, H.G.; Orth, Ilse 1999, S. 280).

„Von einzelnen Gruppen und Institutionen ausgeübte direkte Macht und Gewalt sind selbst oft Ausdruck von Kräfteverhältnissen (Traditionen, Glaubenssystemen, Wirtschaftsstrukturen), deren anonymer, normierender Zwang als bestimmter Diskurs den Akteuren im „Spiel der Macht“ selbst nicht bewusst ist: **indirekte Macht** und **strukturelle Gewalt**“ (Petzold, H.G.; Orth, Ilse 1999, S. 281).

### 5.5.3 Das Ko-respondenzmodell der Integrativen Therapie

Das Ko-respondenzmodell ist ein zentrales Konzept des integrativen Ansatzes und bildet das Kernstück. Es enthält das Wissen, das sich in intersubjektiven *Diskursen* (nach Habermas), die anonymen **Diskurse** (nach Foucault) artikulieren, weil die anonymen **Diskurse** von den kollektiven Kognitionen (Werte, Normen und Weltanschauungen) der social worlds der Supervisanden und Supervisoren und Supervisorinnen geprägt sind (Petzold, H.G. 2007, S. 107).

Wie bereits zuvor beschrieben, geht es auch in Ko-respondenzprozessen immer darum Sinn zu konstituieren, unter Einbezug des Zeitkontinuums und der darin auftauchenden, vielfältigen Situationen. Dies ist ein wesentlicher Punkt in Abgrenzung zu Habermas, der die Kontinuumsdimension in seiner *Diskursanalyse* nicht berücksichtigte. Die vier Konstitutionsbedingungen: phylogenetische (Vorwelt), ontogenetische (Innenwelt), soziogenetische (Mitwelt) und ökogenetische (Umwelt) fließen in jede Wirklichkeitskonstitution ein (Petzold 1988n, 182f).

Der Komplexität des Integrativen Ko-respondenzmodell kann diese Arbeit nicht gerecht werden, daher versucht diese Arbeit in den nachstehenden Ausführungen das Ko-respondenzmodell vorrangig unter der Machtperspektive zu betrachten.

Das Ko-respondenzmodell stellt unter anderem eine kritisch-pragmatische Konsens/Dissenstheorie „bewährter Wahrheit“ bereit, die sich in der Praxis „bewähren“ muss. In einer metaethischen Reflexion führt Petzold aus, dass Konzepte gefunden werden müssen, die allgemein konsensfähig und jenseits ideologischer Polarisierung stehen. Er führt weiter aus, dass aufgrund ethiktheoretischer Überlegungen (Petzold 1990n) die Integrität von Menschen, Gruppen und Lebensräumen, welche deren Entwicklung und Entfaltung mit einschließen, ein solches „sinn-volles“ Konzept sein könnte (Petzold, H.G. 1978c/191e, S. 98). Hier steht der enge Bezug zur Machttheorie des Integrativen Ansatzes, der die Ethik als ein Kontrollmechanismus der Machtausübung gegenüberstellt. Integrität verstanden als Übereinstimmung zwischen idealistischen Werten und der tatsächlichen Lebenspraxis im Ganzen. Die persönliche Integrität verstanden als fortlaufende Übereinstimmung des persönlichen Wertesystems mit dem eigenen Handeln. Grundlage des Wertesystems ist die religiöse, politische und humanistische Ethik.

In Ko-respondenzprozessen müssen verdeckte Machtstrukturen offengelegt werden, damit Macht produktiv werden kann (Petzold, H.G. 2007, S. 71). Petzold weist noch einmal daraufhin, dass das Thema Macht nur im Kontext gesamtgesellschaftlicher Bezüge betrachtet werden kann. Eine Vermeidung der Macht ist nicht realisierbar, vor allem aber, weil man durch Vermeidung dem Thema Macht nicht entkommt.

Ko-respondenzprozesse setzen ein komplexes und integrierendes Bewusstsein voraus. „Aus engagierter Verantwortung und komplexer Bewußtheit wird durch „Begegnung und Auseinandersetzung“ in konkreten Situationen, d.h. Ko-respondenzprozesse, Integrität jeweils präzisiert.“(Petzold, H.G. 1978c/191e, S. 99).

Das Ko-respondenzmodell steht in der Tradition der Diskursmodelle, deren Methodik in gemeinsamer Konnektivierung von Phänomenen und ko-kreativer hermeneutischer Interpretationsarbeit liegt (Petzold, H.G. 1978c/191e, S. 115).

Eine weitere wichtige Voraussetzung für Ko-respondenz ist die Anerkennung subjektiver Integrität des Anderen als Mensch, als Mann und Frau, als Körper-Seele-Geist-Subjekt. Ko-respondenzprozesse zielen auf die Herstellung einer kohärenten Interpretation von Wirklichkeit. Die Wahrnehmungen, immer interpretiert durch die über Sozialisation vermittelte Erfahrung, die die Sinne des Leibes vermitteln, werden zum einen in der aktuellen Interaktion von den beteiligten Ko-respondenzpartnern hermeneutisch durchdrungen und weiter gleichzeitig in übergeordnete Diskurse gestellt. In diesen **Diskursen** (Foucault 1974) treten Traditionsströme und Denkrichtungen in den Argumentationsfiguren hervor. Die Macht solcher zum Teil

anonymer **Diskurse** wird durch ein „pluriformes Denken“ eingeschränkt, wenn unterschiedliche Konsensgemeinschaften in Ko-respondenz treten und ihre unterschiedlichen Denkrichtungen, politische Orientierungen und geistesgeschichtliche Strömungen in Metaerzählungen zueinander in Beziehung bringen. (Petzold, H.G. 1978c/191e, S. 105ff).

#### 5.5.4 Bezug zum dargestellten Supervisionsprozess

Im dargestellten exemplarischen Supervisionsprozess geht es um erste sexuelle Handlungen zweier Jungen, die sich – wahrscheinlich ohne jegliche Vorbehalte, bzw. ohne momentane Beachtung etwaiger Regeln und Vorbehalte der Erwachsenen – ihrer kindlichen Neugierde hingeben.

In seinen Arbeiten zu Macht und Sexualität schreibt Foucault (1982) unter anderem über die Bedeutung der „Pastoralmacht“. Kennzeichnend für diese Machtform ist die vollständige Seelenführung des Menschen. Der Hirte wacht über seine Schafe. Diese Diskurse werden nicht offen als Überwachung geführt sondern unter dem Deckmantel der Sorge und des Heilsversprechens. „Die Hauptfunktion der pastoralen Macht ist nicht, den Feinden Schlechtes zu tun, sondern denen, über die man wacht, Gutes zu tun“ (Foucault, Michel 2003, S. 707). Es handelt sich bei der Pastoralmacht um das Verhältnis welches der Hirte zu seinen Schafen hat. Die Verpflichtung des Hirten gegenüber seinen Schafen (den Menschen) verpflichtet wiederum die Menschen zu Gehorsam, da nur der Hirte die Autorität besitzt, die Menschen zum Heil zu führen. Um sie vor Unheil zu schützen muss der Hirte nicht nur Überwachen, sondern vielmehr auch die Überzeugungen, Wünsche, Träume, etc. seiner Herde kennen. Diese Diskurse der Macht werden nicht offen geführt, sondern wirken hinein in die Lebenswelten „social worlds“, in die kollektive Kognitionen, Emotionen und Volitionen, die die Menschen über Jahrhunderte hinweg prägen und werden gleichzeitig auch von ihnen fundiert (Petzold, H.G. 2007, S. 99).

Foucault beschreibt in seinem Werk „Der Wille zum Wissen“, wie sich rund um die Sexualität im Zuge der letzten Jahrhunderte eine „diskursive Explosion“ entzündet. Er verweist darauf, wie die „Diskurse der Macht“ festlegen, wo und in welcher Form man über die Sexualität spricht und vor allem wer darüber sprechen darf. Reiner Ruffing führt in seinem Buch über Foucault die Entwicklung der mittelalterlichen Pastoralmacht zu einer Gouvernamentalität, ein Machtsystem aus, welches sich im 18. Jahrhundert installiert hat und als Fokus die Bevölkerung, als wichtigste Wissensform die politische Ökonomie und als wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive hat. Unter Pastorat versteht Foucault die Vorstellung, dass ein Hirte sich um das Wohl oder das Geschick seiner Herde zu sorgen habe. „Der Hirte entwickle eine individualisierte

und zielgerichtete Hut.“ Im Christentum geht es um den persönlichen Gehorsam als solchen, was bedeutet, dass der Hirte zum einen alles über seine Schafe wissen muss, um seinen Bestand klar vor Augen zu haben und weiter jeden Einzelnen mit seinen Bedürfnissen und Meinungen gut zu kennen um jederzeit genau zu wissen, was vor sich geht (Ruffing, Reiner 2010, S78 ff) Als eine Methode, der Kenntnis und Informationsbeschaffung kann die Beichte gesehen werden.

Bezugnehmend auf die Pastoralmacht bekam die Sexualität in Form der Beichte eine immer stärkere Macht. Nicht dass sie offen angesprochen wurde, man war vielmehr so sehr darum bemüht, das eigentliche Thema nicht oder nur sehr verhalten „auszusprechen“, das man sich unaufhörlich mit dem Thema beschäftigte, welche einzelnen Aspekte, Verbindungen, Wirkungen und feinste Verzweigungen verfolgt werden

Einen weiteren Aspekt legt Foucault auf die Funktion der pädagogischen Institution, die seit dem 18. Jahrhundert die Diskursformen vervielfacht hat und für sie verschiedenste Einpflanzungspunkte für den Sex eingerichtet hat. Auch hier gab es Vorgaben, in welcher Form, wann und wer über Sex spricht (Foucault, Michel 1983, S. 23ff).

„Vom Sex der Kinder sprechen, Erzieher, Ärzte, Beamte und Eltern davon sprechen lassen und sie in einen Raster aus **Diskursen** einschließen, die bald zu ihnen und bald über sie sprechen, bald ihnen kanonische Erkenntnisse aufzwingen und bald ein Wissen von ihnen bilden, das ihnen entgleitet – all das erlaubt, dass sich die Intensivierung der Mächte und die Vermehrung der **Diskurse** verbinden“ (ibid, S. 35).

Im Laufe der Jahre haben sich die Diskurse vermehrt und sind „dezentralisiert“. Zusätzlich zur Institution Kirche kamen medizinische, politische, im Rahmen der Demographie ökonomische Diskurse hinzu, Foucault hebt geregelten und polymorphen Anreiz zum Diskurs hervor, der die letzten Jahrhunderte prägt, deren Lockerung erst durch ökonomische Erfordernisse und politische Nützlichkeiten eintrat. Im Weiteren Verlauf stellt er die Frage, ob die Anzahl der Beiträge zum Sex und die Vielzahl der Diskurse nicht darauf schließen lassen, dass Sex eigentlich immer noch verheimlicht wird und auch verheimlicht werden soll?

Die Sexualität sei im 19. Jahrhundert weniger unterdrückt als kontrolliert und in bestimmte Bahnen (Dispositive) gelenkt worden. Im Wesentlichen laufe alles darauf hinaus, die Wahrheit über jemanden – seine Sexualität, sein wahres Denken usw. – wissen zu wollen, um ihn auf seine gesellschaftliche Nützlichkeit bzw. Schädlichkeit hin einschätzen zu können.(...) Die Sexualität im Abendland ist nichts, was man

verschweigt, nichts worüber man zu schweigen verpflichtet ist, vielmehr ist sie etwas, was man zu gestehen hat. Hier spannt Foucault den Bogen von den mittelalterlichen Beichtpraktiken hin zu den modernen Praktiken der Psychoanalyse. Einer von Foucaults vier Gegenstandsbereichen, in denen im 19. Jahrhundert das Sexualdispositiv immer mehr Macht-Wissen und Kontrolle über den Körper produziert hat ist die Annahme, dass die kindliche Sexualität – speziell die Onanie – eine große gesellschaftliche moralische Gefahr in sich berge (Ruffing, Reiner 2010, S. 88ff).

„Das Geständnis war und ist bis heute die allgemeine Matrix, die die Produktion des wahren Diskurses über den Sex beherrscht“ (Foucault, Michel 1983, S 66).

Das Paradoxe in diesen Machtdiskursen liegt darin, dass die Sexualität einerseits aus der öffentlichen Rede verbannt wurde, auf der anderen Seite in den genannten Strukturen aber eine Vermehrung der Diskurse stattfand. Bezugnehmend auf unseren exemplarischen Supervisionsprozess wird deutlich, dass es nicht nur um eine „kleinbürgerliche“ Einstellung einer Mutter geht oder um einen Erziehungstrend.

Die Arbeiten Foucaults zeigen auf, wie mächtig **Diskurse** auch in die heutige Zeit wirken, die vielleicht vor Jahrhunderten geführt wurden. „Wenn wir die Mutter aus dem ländlichen, katholisch geprägten Bayern in den Fokus nehmen, müssen wir eine andere Folie nehmen, als wenn der gleiche Sachverhalt in einer Region passiert wäre, in der sexual-moralische Diskurse „offener“ geführt werden. In der das Thema Sexualität nicht unter dem Einfluss einer ländlich, sehr traditionell geprägten Gesellschaft sondern vielmehr unter weltoffenen, multikulturellen Einfluss geführt wird.

Auf dieser Grundlage wurde die „Metahermeneutische Triplexreflektion“ als ein Arbeitsmodell entwickelt in der systematisch immer die historische, ökonomische und die gesellschaftliche Situation, kollektive Einflussgrößen und die in ihnen wirkenden Interessen, mit reflektiert werden (Petzold H.G. 2007, S.65).

## 6. Die Ausführung des exemplarischen Supervisionsprozesses

Das folgende Kapitel greift die Praxissituation auf und bezieht sich in der Ausführung zum einen auf die einzelnen Niveaus des Mehrebenenmodells und parallel hierzu auf die entsprechende Ebene in der Metahermeneutischen Triplexreflektion.

Hier weise ich nochmals darauf hin, dass ein Supervisionsprozess niemals linear verläuft, in dem einzelne Praxisschritte eklektisch aneinandergereiht sind. Dieser Prozess dient lediglich der Veranschaulichung und muss in seiner Betrachtung immer

wieder in unterschiedlichen Optiken und Perspektiven und unter Beachtung unterschiedlicher Theorien betrachtet werden.

Wir beginnen die Betrachtung des exemplarischen Prozesses bei der ersten Begegnung der Supervisorin und der Supervisandin, in dem die Supervisandin das oben angeführte Erlebte schildert.<sup>5</sup>

**Niveau 4:** Supervisionssitzung: Ebene Supervisorin C und Supervisandin (Erzieherin B)

Ein Metakzept der Integrativen Supervision ist die **Intersubjektivität**. Im Integrativen Ansatz sehen wir die Supervisandin als „Joint Competence“ an, die nur zum Tragen kommt, wenn wir auf Augenhöhe arbeiten. In der Supervision geht es vor allem um die Steigerung der Kompetenz und Performanz von Supervisanden aber auch im weiteren Verlauf von deren Klienten. Dies kann nur gewährleistet werden, wenn wir unserem Gegenüber mit Respekt begegnen und ihn einladen an den theoretischen Konzepten teilzuhaben.

Ein erster Schritt ist hierbei die Schaffung eines „gastlichen Raumes“, die **Konvivialität**.

Hierbei liegt, neben der **verbalen Kommunikation**, ein Augenmerk vor allem auf der **nonverbalen Kommunikation**, die laut einer Studie immer noch zu wenig Beachtung in den Supervisionsprozessen findet (Petzold, H.G., Lamacz-Koetz). Die Phänomene, die durch die Supervisorin wahrgenommen werden, dienen als Hilfsmittel bei der Hypothesenbildung und in der Folge zur Wahl der Interventionsstrategie. Die Supervisandin ihrerseits nimmt auch Phänomene wahr: „Zeigt die Supervisorin Interesse an meinem Anliegen? Ist sie mir zugewandt?“

Levinas spricht von der Bedeutung des „Antlitz des Anderen“, bzw. der Andersheit des Anderen. In einem Interview sagte er: „Tatsächlich habe ich innerhalb eines Gesprächs immer das Sagen und das Gesagte unterschieden. Dass das Sagen immer ein Gesagtes enthalten muss, ist eine Notwendigkeit der gleichen Ordnung, wie die welche einer Gesellschaft Gesetze, Institutionen und gesellschaftliche Beziehungen auferlegt. Aber das Sagen bezeichnet die Tatsache, dass ich dem Antlitz gegenüber nicht einfach dabei verbleibe, es zu betrachten, sondern ihm antworte. Das Sagen ist eine Art den Anderen zu grüßen, aber ihn zu grüßen meint bereits, ihm zu antworten“ (Kaminska, Monika 2010, S. 4). Dies bedeutet, dass gerade der nonverbalen Kommunikation (Mimik, Gestik, Haltung) eine sehr große Bedeutung zukommt.

---

<sup>5</sup> **Niveau** bezeichnet die Ebene des Mehrebenenmodell, **Ebene** kennzeichnet die Bezeichnung im Metahermeneutischen Triplexmodell

„Besondere Wichtigkeit hat in dieser Arbeit die Verankerung des Neugieremotionings, das Aufrufen der Gefühle von Neugier und Interesse, durch Aufsetzen einer „Neugiermimik“ (heben der Brauen, Runzeln der Stirn, Augen weit offen) mit der Haltung (posture) der Aufrichtung, Zugewandtheit, dem Bewegungsimpuls des Hingehens“ Wenn immer Ängste und Unbehagen aufkommen, kann die gut verankerte Neugier-Response eine mächtige Gegensteuerung sein(...)(Petzold, H.G 2004, S. 40).

Eine Supervisandin wird immer eher bereit sein, sich mit ihrem Anliegen zu öffnen, wenn sie sich „eingeladen“ fühlt, wenn wir als Supervisorin durch unsere Mimik und Körperhaltung das Angebot des „geschützten Raumes“ unterstützen, in dem wir z.B. eine zugewandte interessierte Haltung einnehmen.

Ein weiteres Augenmerk liegt auf der **Attribution**, der Zuschreibung der Rolle als Supervisorin. Bezugnehmend auf die Macht nach Foucault ist es für die Supervisorin wichtig, zu wissen, dass ihr eine gewisse Expertenschaft (-macht) zugeschrieben wird. Mit dieser Machtposition muss sie verantwortungsvoll umgehen. Das fängt bei der sorgfältigen Auftragsklärung an und geht über die Verpflichtung, bzw. Aufklärung zum Datenschutz und zu „Weitergabe von Daten an Dritte“ bis hin zu einer permanenten Unterrichtung über gewählte Interventionsstrategien und deren theoretischen Hintergrund.

**Ebene I - Metahermeneutische Triplexreflektion**, in der die Supervisorin den geschilderten Sachverhalt zunächst in ihrer eigenen Wirklichkeit wahrnimmt – durch Beobachtung von wahrgenommenen Gegebenheiten (Phänomenen).

### **Niveau 3:** Exzentrizität:

Ebene: Supervisandin (Erzieherin B) und Klientin (Mutter A)

Nachdem die Supervisandin (Erzieherin B) ihr Erlebnis geschildert hat. Geht die Supervisandin in die Exzentrizität um die geschilderte Situation aus der Metaebene zu explorieren.

Supervisoren stehen vor der Aufgabe, vorfindliche Wirklichkeit präziser wahrzunehmen, breiter zu erfassen, besser zu verstehen und genauer erklären zu können und dabei in der Lage zu sein, die unterschiedlichen Sichtweisen miteinander abzustimmen (Petzold, H.G. 2007, S.63). Das kann für eine Teamsupervision gelten, meiner Meinung aber auch für die Metaebene, auf der die Abstimmung unterschiedlicher Sichtweisen von Supervisanden und deren Klienten erfolgt.

Hier wird die hermeneutische Spirale des Wahrnehmens, Erfassens, Erklärens und Verstehens, in Bezug auf Kontext und Kontinuum durchlaufen.

Aus der exzentrischen Position heraus wird die Beziehungsebene der Erzieherin mit der Mutter betrachtet und analysiert. Welche Diskurse laufen im Hintergrund und sind zu benennen? Hier wird besonders deutlich, wie wichtig es ist, in die Exploration zu gehen. Die Supervisorin muss verschiedene Optiken nutzen und versuchen den Kontext aus der Sichtweise der Erzieherin und der Mutter zu sehen und zu verstehen. Sie muss den geschilderten Sachverhalt unter anderem sowohl unter dem „sozialwissenschaftlichen“ (sozialkognitivistisch, rollenidentitätstheoretisch usw.) Referenzrahmen als auch unter dem „systemischen“ (Familiendynamik, Dynamic System Approach, usw.) Referenzrahmen betrachten um ein multi- und interdisziplinäres Vorgehen sicherzustellen.

Sie wird unter anderem ergründen, wie die Beziehung zwischen Erzieherin und Mutter gestaltet ist. Als **Beziehung** in der Relationalitätstheorie der integrativen Therapie wird die in Dauer getragene Begegnung, bzw. eine Kette von Begegnungen bezeichnet, die neben gemeinsamer Geschichte und geteilter Gegenwart auch eine Zukunftsperspektive einschließt(...)(Petzold, H.G. 2007, S 409)

Kennzeichnend ist neben einer gemeinsamen Geschichte (hier, z.B. gemeinsamer Aufbau von Strukturen in der Tagesstätte als Elternvertreterin) und geteilter Gegenwart (das Kind wird betreut), die eine Zukunftsperspektive einschließt (durch das Kindergartenreformgesetz werden die Betreuungssituation und die Arbeitsbedingungen schlechter). Es ist die frei entschiedene Bereitschaft vorhanden, Lebenszeit miteinander in verlässlicher Bezogenheit zu leben. Diese Begegnungen sind von Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit bestimmt.<sup>32</sup>

Ein weiterer explorativer Blick gilt dem Kontext, in den die Erzieherin **A** eingebunden ist: die gesellschaftliche Stellung des Berufsbildes. Der Blick auf das System: die Institution Kindergarten, eine sozialpolitische Optik: das Kindergartenreformgesetz, aber auch die Optik der Genderdiskussionen und eventuell auch die Optik der Nationalität, letztendlich der Blick auf die Diskurse der Macht, die sich in den mentalen Repräsentationen zeigen, welche die Erzieherin als Subjekt und auch in ihrer Profession prägen und die in die **social worlds** (Petzold, H.G. 2007, S 99) hineinwirken, bzw. durch diese geprägt sind.

Bsp.: je nach „Ergebnis“ der Exploration in der Ko-rrespondenz mit der Erzieherin können Interventionstechniken hinsichtlich Annahmen über den unterschiedlichen Umgang mit der Thematik Sexualität und der damit verbundenen Machtdiskurse (Pastoralmacht) nach Foucault oder aber z.B. auf die Problematik Betreuungssituation im System Kindergarten „unterschiedliches Verständnis von Verantwortung und Ablauf der Betreuung auf Seiten der Mutter und Erzieherin“ gewählt werden.

Supervisorin und Supervisandin müssen in einer gemeinsamen Suchbewegung in der Ko-rrespondenz zu einer Ausgangsbasis finden. Es stehen oft unterschiedliche Optiken zur Auswahl. Die Wahl der Optiken verlangt ein theoretisches Fundament und setzt voraus, dass die Supervisorin die „Folgen nach den Folgen“ bedenkt, nicht zuletzt bei der Wahl der Interventionen. Es kann keine psychoanalytische, Perspektive(Optik) verfolgt werden (z.B. Übertragung, Gegenübertragung), wenn es sich bei dem geschilderten Prozess um eine systemtheoretisch fundierte Problemstellung handelt.

**Ebene II - Metahermeneutische Triplexreflektion.** In der exzentrischen Position nimmt die Supervisorin sich durch die Distanzierung wahr. Parallel zu dem exzentrischen Blick auf das Niveau 3 im Mehrebenenmodell – die Ebene der Erzieherin **A** und der Mutter **B** nimmt die Supervisorin die Gegebenheiten ihrer eigenen Sichtweise wahr: Welche mentalen Repräsentationen prägen sie bei der Wahrnehmung von Sachverhalt und Phänomenen? Welche eigenen Erfahrungen hat sie mit Sexualität und mit Kirche gemacht?

Wo liegen ihre eigenen Interpretationen oder ggf. Übertragungen und wodurch sind diese geprägt?

Auch hier treffen wir wieder auf die **Diskurse** nach Foucault und müssen die Machtstrukturen beachten, die unsere Erfahrungen und Stile geprägt haben und zum Teil noch heute prägen.

Diese Machtstrukturen reichen generationsübergreifend zurück, laufen daher oftmals verdeckt und sind oftmals nur schwer zu erfassen.

Exkurs: das Macht-Verständnis der Integrativen Supervision und seine Bedeutung für die Praxis

Die nachfolgende Ausführung stellt eine kurze Verdichtung der Machttheorie und der dazugehörigen Konzepte dar. Eine ausführlichere und umfassendere Erläuterung der Bedeutung für die Supervisionspraxis ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

Macht wird im psychosozialen Feld oftmals negativ betrachtet, bzw. es besteht der Versuch, Macht zu ignorieren, nicht offenzulegen, nicht transparent zu machen. Der Integrative Ansatz vertritt eine **transversale** Machttheorie, die in Polylogen und heraklitischen Prozessen immer wieder in der Praxis validiert wurde und die unter Vernetzen unterschiedlicher Wissensbeständen auf dem Boden philosophischer und sozialpsychologischer Konzepte zu einer transversalen Machttheorie erarbeitet wurde. In nicht-linearen Prozessen pluriformen Denkens, in beständigem Überdenken, Reflektieren und Metareflektieren.

Kennzeichnend für das transversale Machtverständnis ist die Nutzung der vielfältigen fruchtbaren Machttheorien. „Das nämlich kennzeichnet ein transversales Machtverständnis, dass blockierende Antagonisierungen des Machtverständnisses (gute Macht versus böse Macht) zu überwinden hilft“

(Petzold, 2009d) Machtvermögen, verstanden als ein positiv konnotiertes Verständnis von Macht, die ethisch und demokratisch legitimiert ist. (ibid. 2009d).

Nehmen wir exemplarisch die Ausführung zu interaktionaler Macht. „Macht ist nicht nur eine Sache derjenigen, die sie ausüben, sondern auch derjenigen, die sie erleiden, sich ihr ergeben, sie zugestehen, attribuieren, abtreten, ja, unterstützen und sich in ihren Dienst stellen als Vollstrecker.“ (Petzold, H.G.; Orth, Ilse 1999, S. 274) Die Interaktionale Macht ist gekennzeichnet durch die Differenz an z.B. Körperkraft oder Intelligenz. In diesen oft nicht ausgleichbaren Differenzen liegt die Möglichkeit der interaktionalen Macht. Sie wird vom „Willen zur Macht“ (von A) wahrgenommen und der „andere Wille“ (von B) hat ihm nicht genug entgegenzusetzen, weil die Ressourcen fehlen oder eine Abhängigkeit besteht. (ibid. S. 274).

Legen wir den Ansatz zu Grunde, das Macht machtvoll intervenieren kann, so ist es die Aufgabe der Supervisorinnen und Supervisoren auf genau diese Differenz hinzuweisen und Ressourcen und Potentiale in den Blick zu nehmen um zu einem Empowerment von Menschen beizutragen. Dieses Empowerment muss an generalisierbaren, rechtlichen und ethischen Positionen verankert sein. „Zur supervisorischen Kulturarbeit gehört u.a. das Aufspüren von Macht-Potentialen, um durch Empowerment dazu beizutragen, solche Macht zu nutzen, Machtverhältnisse in transparenter, partizipativer und gemeinwohlorientierter Weise zu gestalten. Dazu muss der „supervisorische Blick“ **transversal** alle möglichen Bereiche in Theorie und Praxis durchqueren und muss sich auch auf die eigenen Positionen des Helfers, Supervisors, Therapeuten richten!“ „Informelle wie formelle **Macht** müsste offen gelegt, reflektiert, auf ihre Legitimation befragt und auf ihre Potentiale geprüft werden, und es müsste über ihre Kontrolle/Kontrollierbarkeit nachgedacht werden(...).(Petzold, H.G. 2009d)

## **Niveau 2:** Ebene: Beziehung Klientin (Mutter **A**) und Sohn (**G**)

Je nach Verlauf des Prozesses, durch die gewählte Optik, bzw. Interventionsstrategie in Niveau 3, wird in einem weiteren Schritt die Beziehungsebene zwischen der Mutter und dem Sohn, bzw. auch die des Vaters zu betrachten sein.

Wie sind die Rollen in der Familie verteilt? Welches Genderverständnis prägt die Rollen, bzw. die Haltung zum Umgang mit Sexualität?

In der sozialpsychologischen Optik sollte auch die Bindung, bzw. Abhängigkeiten zwischen Mutter- Sohn – Vater betrachtet werden. Auch hier müssen Machtdiskurse berücksichtigt werden. Auf der Ebene der Mutter (Eltern) und deren Lebenswelt: welche Mächte stehen hinter dem Handeln der Mutter, welchem Druck sieht sie sich ausgesetzt gegenüber anderen Müttern im Ort und gegenüber Erwartungshaltungen in Fragen der Erziehung und der Moral. Auf der Ebene Mutter und Kind: das Kind schließt sich häufig der Meinung der Mutter an, um den Bindungsschutz der Mutter nicht zu gefährden.

**Bindung** im Verständnis der integrativen Therapie „entsteht durch die Entscheidung, seine Freiheit zugunsten einer freigewählten Gebundenheit einzuschränken und eine bestehende Beziehung durch Treue, Hingabe und Leidenschaft mit der Qualität des Unverbrüchlichkeit auszustatten. „Bindung als intensiviert Beziehung, die durch ein hohes Maß an Verantwortlichkeit, Bindungswillen auf Dauer gekennzeichnet ist mit der Bereitschaft verbunden, auch Opfer um der Bindung willen auf sich zu nehmen...“(Petzold, H.G. 2007, S. 409).

In der exzentrischen Betrachtung der Beziehung Mutter-Sohn und deren **social worlds** eröffnen sich Möglichkeiten in der Beratungsarbeit der Erzieherin mit der Mutter. Durch die Bereitstellung der unterschiedlichen Optiken und die exzentrische Betrachtung der Klientensituation durch die Supervisandin (Erzieherin B), wird es der Erzieherin möglich die eigenen mentalen Repräsentationen herauszuarbeiten und konfligierende Sichtweisen und Machtdiskurse, aber auch Gemeinsamkeiten herauszustellen. So wird die Supervisandin (Erzieherin B) in die Lage gebracht, in die Beratungsarbeit mit der Mutter einzutreten.

### **Niveau 1:** Ebene: **social worlds** und Mehrgenerationen Familienperspektive

In der weiteren Exploration stehen die Mehrgenerationen Familienperspektive

Familien sind von gemeinsamen Mentalisierungsprozessen, Kognitionen, Gefühlen, Willensregungen bestimmt. Aus diesen geteilten Sichtweisen in der Mikroebene „Familie“ entstehen soziale Welten als intermentale Wirklichkeiten und sie bilden geteilte Sichtweisen auf die Welt. Diese komplexen sozialen Repräsentationen als Grundlage für Interpretations- und Handlungsmuster müssen bei der supervisorischen Arbeit stets berücksichtigt werden. Sie schlagen sich in subjektiv-mentalen Repräsentationen nieder. Die „Familie im Kopf“ muss in der supervisorischen Arbeit stets präsent sein, da sie das Denken und Handeln der einzelnen Supervisanden, zum Teil verdeckt, beeinflusst. Sie wirken, und das muss in der Supervisionsarbeit stets berücksichtigt und reflektiert werden, auch in das Denken und Handeln der Supervisoren. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die reale Verankerung dieser mentalen Prozesse in die Performanz, um Veränderungen zu initiieren und auf den Weg zu bringen (Integrative Therapie, Petzold, H.G 2010, S 224ff).

### **Ebene III – Metahermeneutische Triplexreflektion**

Für die Supervisorin ist es wichtig, die eigene Perspektive zu explorieren und kritisch in den Diskurs zu gehen.

Die Supervisorin muss an dieser Stelle mit mehrperspektivischem Blick u.a. reflektieren, welche gesellschaftlichen und ideologischen Diskurse ihren Stil und ihr Denken prägen und damit verbunden aus welcher Haltung heraus sie ihre Wahrnehmung reflektiert. Es geht um „komplexes Wahrnehmen“, um ein „atmosphärisches Erfassen“ und um ein „szenischen Verstehen.“ Hier fließen sowohl die gemachten Situationserfahrungen als auch das erworbene Theoriewissen ein (Petzold, H.G. 2007, S.96). Diese Möglichkeit besteht unter anderem in einem Diskurs mit einem Lehrtherapeuten, oder auch in einer Intervention.

Wichtig ist die interdisziplinäre Zugewandtheit, die disziplinenübergreifend Wissensbestände zu spezifischen Themen konnektiert und der Supervisorin ermöglicht beispielsweise den Psychotherapeuten als Spezialisten für individuelle Schicksale, persönliche Biographien, die Sicht des Historikers als Spezialisten für geschichtliche Bedingungen und Zeitgeisteinflüsse zu nutzen, oder den Soziologen als Spezialisten für die Einflüsse gesellschaftlicher Organisationsformen und die Probleme und Chancen, die mit ihnen verbunden sind, zu hören, um daraus Konsequenzen für die Einschätzung der Geschichte, Gegenwart und Zukunft eines Supervisanden zu

ziehen. Der interdisziplinäre Polylog ermöglicht es oftmals erst relevante Fragen zu stellen (Petzold, H.G. 2003, S. 36).

**Niveau 5:** Metaebene, metareflexive Ko-rrespondenz, Sinnhorizont der Lebenswelt

Im weiteren Verlauf wird der Erzieherin auch die Perspektive auf das System Kindergarten eröffnet, so dass sie in einem zukunftsbezogenen Verlauf auch sozialpolitisch Einfluss nehmen kann und unter Umständen auf Arbeitsbedingungen in der Tagesstätte Einfluss nimmt.

Welches Verständnis hat unsere heutige Gesellschaft zu Themen wie Erziehung, Sexualität? Welche Einflussfaktoren und **Machtdiskurs** wirken? Wie kann ich in meiner Funktion darauf einwirken?

## 7 Praxeologische Perspektiven - Interventionen

Supervision hat den Anspruch einer Theorie-Praxis-Verschränkung. Metatheoretische und allgemeinthoretische Überlegungen haben unmittelbaren Einfluss auf die Praxeologie (Orth, Ilse, Petzold, H.G. 2004) und damit auch auf supervisorisches Handeln, sowie auf die Praxis der Supervisanden, auf die dieses Handeln Einfluss nimmt. Jede Realität benötigt Mehrperspektivität, da es sich um ein höchst komplexes, fluktuierendes, unterschiedlich interpretierbares „Vorhanden“ handelt. Es hat aber auch Bedeutung für die Klienten der Supervisanden, und ist auch für diese als Abwesende „vorhanden“, da die Supervisandin in ihrer täglichen Arbeit neue Ansätze und Impulse aus der Supervision umsetzen.

Als eine mögliche Interventionsstrategie wird hier auf die Vermittlung von Theorie hingewiesen, die bereits einige Male in der Prozessbeschreibung genannt wurde, um die Performanz und die Kompetenz der Supervisandin zu steigern. Auf die Ausführung weiterer Interventionsstrategien wird aufgrund der Komplexität an dieser Stelle nicht eingegangen.

## 8. Fazit

Die Komplexität von „Wirklichkeiten“ und Lebenswelten zu erfassen erfordert eine permanente Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Lebenswelten und deren Machtdiskursen und mentalen kollektiven Repräsentationen.

Supervisorische Arbeit ist nicht nur subjektbezogene Arbeit. Sie leistet auch immer einen Beitrag zu Kultur- und gesellschaftskritischer Arbeit!

Integrative Supervision ist ein Arbeiten mit sozialen Prozessen und sozialen Settings, verbunden mit psychosozialen und sozialökologischen Fragestellungen. Hieraus besteht die Verpflichtung sich permanent mit Forschung und theoretischen Konzepten diskursanalytisch auseinanderzusetzen und zu prüfen, inwieweit diese für die supervisorische Praxis von Bedeutung sind.

In jeder Exploration von dargelegten Gegebenheiten sollte daher immer ein besonderes Augenmerk auf den **Machtdiskursen** liegen, die hinter den einzelnen Positionen stehen. Dies gilt sowohl auf der Ebene der Supervisorin als auch für die der Supervisandin und deren Klienten und den mit ihnen verbundenen Systemen. Supervision ist von Lebenswelten und **Machtdiskursen** geprägt und wirkt in diese hinein.

Daher ist es für eine verantwortliche Praxis unerlässlich, die theoretischen Konzepte und deren Entwicklung zu verstehen und Interventionen darauf aufzubauen. In der Praxis muss es darum gehen **Machtdiskurse** aufzudecken, sich ihnen zu stellen und deren Auswirkungen in Kontext und Kontinuum kritisch zu betrachten und ggf. verantwortlich darauf einzuwirken um Lebenswelten und Lebensbedingungen positiv zu beeinflussen.

**Zusammenfassung: Das Mehrebenenmodell und die Metahermeneutische Triplexreflektion der Integrativen Supervision – erläutert an einem exemplarischen Supervisionsprozess**

Die Arbeit zeigt die Bedeutung des Zusammenwirkens des Mehrebenenmodells und der Metahermeneutischen Triplexreflektion auf, um die Komplexität von „Wirklichkeiten“ und Lebenswelten und die darin wirkenden verdeckten Machtdiskurse bei Supervisanden, deren Klienten und den Supervisoren in der supervisorischen Arbeit zu erkennen, zu reflektieren und in den Prozess einzubinden, bzw. zu benennen.

**Schlüsselwörter:** Mehrperspektivität, Diskursanalyse, Ko-respondenz, Macht, Metahermeneutische Triplexreflektion

**Summary: “The Multi-Level-Model and the Meta-Hermeneutics-Triplex-Reflection - explained in an exemplary process of supervision”**

The thesis points out the importance of the cooperation of the multi-level model and the Meta-Hermeneutics-Triplex-Reflection to recognize the complexity of „realnesses“ and living-context and the covered power discourses with “Supervisanden”, whose clients and the supervisors in supervision- processes in order to recognize, to reflect and to integrate these into the process or to designate them.

**Keywords:** Multiperspectivity, Discourse-Analysis, Co –rrespondence, Power, Meta-Hermeneutics-Triplex-Reflection

## **Literaturverzeichnis**

Bakhtin, M.M. (1981): The Dialogic Imagination: Four Essays. Holquist, M. (Hrsg.). Übers. Caryl Emerson, C., Holquist, M. Austin: Univ. of Texas Press.

Brockmeyer, Dirk (2007): Jürgen Habermas und die kommunikative Rationalität. Norderstedt:GRIN-Verlag

Foucault, Michel (1974): Die Ordnung der Dinge, Frankfurt am Main: Suhrkamp

Foucault, Michel (1982): Afterword: the subject and the power 1982b, in: Dreyfus/Rabinow

Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Foucault, Michel (2003): Sexualität und Macht, in Daniel Delfert, Francois Ewald (Hrsg), dits et Ecrits, Bd. 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Habermas, Jürgen (1971): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: Habermas, J., Luhmann, E., (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Was leistet die Systemforschung, Frankfurt: Suhrkamp.

- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde. Frankfurt: Suhrkamp, 4. Auflage 1987
- Kafitz, Dieter (2007): Literaturtheorien in der textanalytischen Praxis. Würzburg: Königshausen und Neumann
- Kaminska, Monika (2010): Dialogische Pädagogik und die Beziehung zum Anderen – Martin Buber und Janusz Korczak im Lichte der Philosophie von Emmanuel Levinas, Jüdische Bildungsgeschichte Band 7. Göttingen: Waxmann
- Luhmann Niklas (1968,1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Luhmann, E., Habermas, J. (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Was leistet die Systemforschung, Frankfurt: Suhrkamp.
- Petzold, H.G. (1988n): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke, Paderborn: Junfermann
- Petzold, H.G. (1990g): Vorlesungen zur Soziogereontologie I: Nonverbale Interaktion, II: Prinzipien der Organisationsentwicklung im Heimwesen, Vorlesungen auf dem Studientag von Pro Senectute Österreich, 7.12.1990, Batschuns, Vorarlberg
- Petzold, H.G. (1990n): Ethische Konzepte für die Psychotherapie – Die diskursive und situationsbezogene Ethik der Integrativen Therapie. Gestalt 9 (Zürich)
- Petzold, H.G. (1991e): Das Ko-respondenzmodell als Grundlage der Integrativen Therapie und Agogik, überarbeitet und erw. von (1978c); in (1991a); (2003a).
- Petzold, H.G. (1994a): Mehrperspektivität – ein Metakzept für die Modellpluralität, konnektivierende Theorienbildung für soziointerventives Handeln in der Integrativen Supervision. Gestalt und Integration 2
- Petzold, H.G. (2001p): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“ – Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialtheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektive „klinischer Sozialpsychologie. Amsterdam, Düsseldorf, Paris, FPI-Publikationen. [www.FPI-Publikationen.de/polyloge](http://www.FPI-Publikationen.de/polyloge): Polyloge, Materialien aus der europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit
- Petzold, H.G. (2002b): Zentrale Modelle und KERNKONZEPTE der „INTEGRATIVEN THERAPIE“. Düsseldorf/Hückeswagen, FPI-Publikationen: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 03/2002.
- Petzold, H.G. (2002d): Die Leiden der Gestalttherapie: Über notwendige Überschreitungen alter Konzepte in die rechte Richtung – Fragen der Legitimität von Veränderung (Teil III). Gestalt(Schweiz)
- Petzold, H.G. (2003a): Integrative Therapie, 3 Bde. Modelle, Theorien, & Methoden einer schulenübergreifenden Psychotherapie, Band 1 Klinische Philosophie, überarbeitete und ergänzte Neuauflage. Paderborn: Junfermann

Petzold, H.G. (2004): Integrative Traumatherapie und „Trostarbeit“ – ein nicht-exponierender, leibtherapeutischer und lebenssinnorientierter Ansatz risikobewusster Behandlung. FPI-Publikationen 03/2004. [www.FPI-Publikationen.de/polyloge](http://www.FPI-Publikationen.de/polyloge): Polyloge, Materialien aus der europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit: Amsterdam, Düsseldorf, Krems

Petzold, H.G. (2007): Integrative Supervision, Meta-Consulting, Organisationsentwicklung, Ein Handbuch für Modelle und Methoden reflexiver Praxis, 2. überarb. und erw. Auflage, VS Verlag: Wiesbaden

Petzold, H.G. (2010f): Sprache, Gemeinschaft, Leiblichkeit und Therapie, Materialien zu polylogischen Reflexionen, intertextuellen Collagierungen und melioristischer Kulturarbeit – Hermeneutica. FPI-Publikationen 07/2010. [www.FPI-Publikationen.de/polyloge](http://www.FPI-Publikationen.de/polyloge): Polyloge, Materialien aus der europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit: Amsterdam, Düsseldorf, Krems

Petzold, H.G.; Orth, Ilse (1999): Die Mythen der Psychotherapie, Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann

Petzold, H.G.; Orth, Ilse (2004): Theoriearbeit, Praxeologie und “Therapeutische Grundregel” Zum transversalen Theoriegebrauch, kreativen Medien und methodischer und “sinnlicher Reflexivität” in der Integrativen Therapie mit suchtkranken Menschen. In: Petzold, Schay, Ebert (2004) 297-342 und in: POLYLOGE: Materialien aus der europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 04/2004

Petzold, H.G.; Lamacz-Koetz, Iris (2009): Nonverbale Kommunikation in der Supervision und ihre leibtheoretische Grundlage -Wenn Sprache nicht ausreicht - Eine explorative Studie.Amsterdam/Fell. [www.FPI-Publikationen.de/polyloge](http://www.FPI-Publikationen.de/polyloge): Polyloge, Materialien aus der europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit, 03/2009

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2012a): Mythen, Macht und Psychotherapie. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

Ruffing, Reiner (2010): Michel Foucault, 2. durchgesehene Auflage. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag

Russel, B.(1964) Probleme der Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Vygotskij, L.S. (1931/1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen. Reihe: Fortschritte der Psychologie. Band 5. Hamburg, Münster: Lit Verlag.

Vygotskij, L.S. (2002): Denken und Sprechen. Frankfurt a. M.: Fischer. Nach der Erstveröffentlichung neu übersetzte Neuauflage: (1972) Weinheim: Beltz.

Werani, Anke (2011):Inneres Sprechen-Ergebnis einer Indiziensuche. Berlin, Biografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek, <http://dnb.ddb.de>